

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 49

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Du bin der Düsteler Schreier
Und heute vor Freude fast toll,
Dass 'ne eidgenössische Muff
Jetzt errichtet werden soll.

Das gäbe ein herrliches Metier
Und würde nie arbeitslos,
Denn Feste gibt's immer zu feiern
Von Genf bis hinauf zum Stooß!

Nicht werden Defizite mehr wagen
Zu kommen in unsere Näb':
Ein Tusch würd' hinweg sie schmettern
Rätterätättä, Rätterätättä, Rätterätättä, täää!



Willst du tapfer Speichel lecken, mußt du dich zur Erde strecken;
Aber so was niemals thut, wer den Kopf trägt hochgemut.
Speichelfrost läßt nur sich finden, wo im Staub sich Würmer winden;
Und zum Wurm wird selber dann, wer die Kost extragen kann.

Wahlverwandschaft.

Hotelier: „Fräulein Fifi, Ihre Herrin spielt wohl leidenschaftlich Klavier?“

Fifi: „Allerdings — aber wir sind doch kaum angekommen, woraus schließen Sie das schon?“

Hotelier: „O — sie hat beim Diner gegessen wie ein Drescher...“



In Deutschland regt sich doch wieder etwas punktloso Existenzberechtigung des Geschlechtes der Schönheit. Es kommt zwar noch nicht zum Stimmrecht, obwohl unsere Stimmen unfreier die reichsten wären. Reichstänzer und Bundesrat kümmern sich doch endlich um uns're Seelen. Bekanntlich hat ein Dr. Jäger seiner Zeit haarscharf gerochen, daß die menschliche Seele in der Nase steckt. Ganz erklärlich, denn die Seele flüchtet sich von nirgends als aus der Nase, woher auch wohl der Ausdruck: „Ausichnafen“ kommt.

Also unsere Nasen interessieren dort die Edelsten des Landes, denn sie wissen, daß es überall verkehrt zugeht, wohin wir uns're feinen Nasen nicht stecken. Auf welche Weise schätzt und stärkt denn also der Reichstänzer unser Seelenfutteral? Antwort: „Durch Schnupstabs!“ Ob's auch verschiedene Weiberseide verschnupft, es bleibt Thatsache, daß der Reichstänzer den Bundesrat stupft, den Tabakfabrikanten zu erlauben Schnupspulver zu schaffen aus (höri!) aus Brenneffeln und Baldrian! „Brenneffeln!“ damit's gewisse Herren der Erde wie glühendes Eisen brennt, wenn unsere feurigen Blicke aus den nächsten Nachbarn der Nase ihre hochmütigen kalten Barben treffen. „Baldrian!“ Seine bitteren Wurzeln sollen von uns aus die fraglichen Postträger scharf und durchdringend anhauchen, und dabei die Wurzeln alles Uebels die edelhaften Pagenstolzen, und die noch stolzeren Verleugner der weiblichen Rechte mit einem Geruche umsäufeln, der ihre Dunkelhaftigkeit, und wenn möglich sie selbst vernichtet!

Der Kanzler des Reiches sei hoch gepriesen,
Der Frauen bewaffnet mit solchen Pfisen,
Wo flammende Blicke wie Messeln brennen,
Daß Männer verzweifelt sich selbst umrennen.
Wo Baldrians bittere starke Wurzeln
Verächter des Weiblichen lassen purzeln,
Wir schnupfen und pusten und wollen niesen,
Und unsere Feinde mit Spott begießen.
Als Heiliger wäre zu beneiden
Sebastian ähnlich in Litaneien;
„Sanft Baldrian!“ — Heiliger Baldrian
Mit Messeln haßt Wunder du bald gethan,
Sobald wir den kräftigen Schnupstabs
Der Dose entnehmen im Jungferfack.
Die Zeiten der Schnupfung sind wieder da,
Deß freut sich wie närrisch: „Eulalia.“

Nach gemeinem Bier und Wein stellt sich Ragenjammer ein,
Doch nach adligem Champagner höchstens vornehm Ragenjampner.

Die Seelisberg-Bahn.

In Strandidyll ist noch der Heimat eigen,
Wo kein Geräusch den Gottesfrieden stört
Und noch der Geist im hehren Sabbatshilfswegen
Das Schlachtgebet der tapfern Mhnen hört.
Das ist die Wiege jener großen Thaten,
Die von dem Joch das Vaterland befreit
Und heilig ist der Grund, wo Völkerverfaaten
Zur Ernte reifen in der großen Zeit.

Gar lieblich ist der Gnadenort gelegen
Am Strand des See's am Fuß der Felsenwand
Und jede Seele fühlt den tiefen Segen
Des teuersten Altars im Vaterland.
Es jagt der Fuß, das Blümlein zu zertreten,
Das hier gedeiht im stillen Waldrevier
Und hast du nichts, für das du könntest beten,
So betest du doch für die Freiheit hier!

Und diesen heil'gen Grund willst du entweihen,
Du Sklavenseele schändlicher Goldbegier
Und um das Kleinod uns'rer Berge freien,
Wie Krämer freien um der Wolle Zier.
Mit Eisenbänden tief in Fesseln schlagen
Willst du des Alpenfriedens stolzen Weib
Und das Gekreisch des Dampfes soll uns sagen,
Daß wieder uns ein Reich zertrümmert sei!

Doch nein, — so lang noch von den hohen Matten
Der Herdenklang in freie Täler tönt,
So lang wird es die Heimat nicht gestatten,
Daß freier Mut dies Heiligtum verhöhnt. —
Sei wohlgenut, du Perle kühner Tage,
Dir huldigt der ganze Schweizerbann
Und Herz und Hand für dich die Waffen trage,
Daß keiner dir den Frieden stören kann!

Rudolph Heberly.

Unsere Hasen.

Die Tiere eines Landes waren einmal empört über die zum Himmel schreiende Grausamkeit einer Hyäne in einem andern Landstrich und brachten eine Motion ein, daß ihre Regierung bei der Hyäne deshalb vorstellig werden solle.

Weil diese Regierung damals aber gerade in den Pfoten von Hasen lag, die, so mutig sie im übrigen natürlich immer waren, doch nimmer die Vorsicht außer acht ließen und besonders gern sich hinter Kogelblätter versteckten, so suchten sie die unbequemen entrüsteten Mitleids-Motionäre mit dem bezeichnend hasenherztristigen Hinweis zu beschwichtigen: „Aber Ihr Herrn, auf bloßes Zeitungsgeheiß kann man doch nicht so was unternehmen — da müßten doch erst Beweise, Akten — aktenmäßige Beweise vorliegen...“

Variante.

Zur Kabinettsordre über den „Schiller-Preis“.
Politik verdirbt auch den Kunst-Charakter.



Chueri: Ragul, er mached hüt wieder es Physemie, wie männer's ganz Läbes-mittelgese an ein Stud abegschluckt hettid.

Rägel: Was mettid au Ihr verstaß vum ä Gies! Sit dä halb Liter nu na 30 Rappe host, sinder ganz glosse, lä vernünftigs Wort chamer meh mit I rede u säb chamer.

Chueri: Gälled si thüend I d'Nöht i z'Bern obe; ä paar Wirt händs äfännigs gnoh, wo d'Gressualie nu ä so offe ufem

Rüffet Länd so umestoh; sie wäred ieh dänn woll Tu au no am Säun-ohr näh.

Rägel: Ja bim Ragel, säb sehtli ieh dänn na, daß mer's Gmües mühtid under ä Glasglogg undere thue. Es sell mer nu ä so en Geuferi zum Stand zue cho und säb sell mer Gine.

Chueri: Es ist gar nüd gseit, das er mühtid ä Glasglogg zuethue, er chönd jo dä Müeblene und dä Reittige Soden alegege oder Strümp und dä Chabishauptene Gorset —

Rägel: Ihr wäred wieder guet uf der Abig wie nächt, woner mit Guerm untrüelche Beer i der Märtgah änegitande sind und d'Vut gemeint händ, es heb det äne en neue Volizeiposte gäh.

Chueri: Räsid wohl, Ragul.